

Kleingärten:

Wo Urban Farming ein alter Hut ist

Die Kleingärtner Deutschlands haben in diesem Gartenjahr erneut gezeigt, wie lokaler Anbau von Obst und Gemüse im urbanen Raum funktioniert. In mehr als 900.000 Kleingärten wurde eine enorme Vielfalt an Obst, Gemüse und anderen Gartenbauerzeugnissen kultiviert, geerntet und verwertet. Damit leisten Kleingärtner bereits seit mehr als 200 Jahren ihren Teil zur urbanen Landwirtschaft, die in den letzten Jahren auch in Deutschland zunehmend diskutiert wird und an Bedeutung gewinnt.

Weltweit werden die Folgen des Klimawandels und der Ressourcenverknappung diskutiert. Einer der Ansätze, die Bevölkerung mit Nahrungspflanzen sicher zu versorgen, ist der kleinteilige und regionale Anbau von Nutzpflanzen in der Stadt. Die Vorteile des so genannten Urban Farming liegen

dabei auf der Hand. Es wird dort produziert, wo auch konsumiert wird, Transportketten werden kürzer. Sie haben in Zeiten der globalen Vernetzung gewaltige Dimensionen erreicht und sind deshalb eine der großen Herausforderungen in Hinblick auf den Klimawandel.

Lokal produzierte Nahrungspflanzen hingegen kommen nicht nur sehr viel frischer in den Handel oder auf den eigenen Teller, durch ihren zügigen Verbrauch entfallen Lagerkosten, was den ökologischen Fußabdruck, also die CO₂-Bilanz jedes Einzelnen zusätzlich senkt.

Die Idee, Nahrungsmittel regional anzubauen, ist moderner denn je, denn heute geht es in Kleingärten vor allem um die Erzeugung von gesundem Obst und Gemüse in Bio-Qualität für den eigenen Verbrauch. Darüber hinaus hat das Gärtnern in der Stadt aber noch weitere Effekte. Es verbessert das städtische Mikroklima, leistet einen Beitrag zur Erhaltung der Biodiversität und fördert eine integrierte Stadtentwicklung. Es eröffnet neue Bildungsinhalte und sensibilisiert für nachhaltige Lebensstile. Zudem för-



Kleingärten helfen den persönlichen CO₂-Fußabdruck zu reduzieren – selbst Wassermelonen wachsen im Kleingarten.

dert gemeinschaftliches Gärtnern Begegnung im und Engagement für den Stadtteil.

Sandra von Rekowski,
Thomas Wagner; BDG

Splitter



Bienen-App vom BMEL

Bienen sind systemrelevant. Auch wenn sie klein sind, ihre Wirkung ist immens groß: Nicht nur Landwirte sind von ihren Bestäuberleistungen abhängig. Auch im Kleingarten würden wir we-

niger Obst, Gemüse oder Blumensamen ernten. Julia Klöckner, Chefin des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) hatte zu Beginn des Jahres gemeinsam mit Grün- und Umweltverbänden – zu denen auch der Bundesverband Deutscher Gartenfreunde gehört – die Kampagne „Bienen füttern!“ neu aufgelegt. Zur Kampagne gehört eine Bienen-App.



Mit der App können sich technikaffine Gartenfreunde darüber informieren, welche Pflanzen im Kleingarten, aber auch auf dem Balkon als „Bienen-Buffer“ geeignet sind. Zahlreiche Menschen engagieren sich bereits und gestalten Balkone und Gärten mit dem wichtigen Bienenfutter. Die App kann im Apple Store sowie auf Google Play heruntergeladen werden.